

Fränkisches Wesen

Von Theodor Heuss

Der Franke sitzt dort in Deutschland, wo der Wein wächst. Das ist ein bißchen übertrieben ausgedrückt — die altfränkische Stadt Nürnberg liegt, wenn man so sagen darf, in einer Bierlandschaft und der Markgräfler Weinbau wird von Alemannen besorgt. Aber die Flußläufe und Landschaften, an denen der Ruhm von mannigfachen Weinen hängt, Main und Rhein, Saar und Mosel, die Pfalz, das Neckargebiet des nördlichen Württemberg sind fränkisch besiedelt. Man soll nun nicht meinen, daß die Franken, als sie in der germanischen Wanderungsperiode, in Drang und Stauung, ihre Grenzen fanden, sich nach den Weingrenzen ausgerichtet hätten. Denn zum größten Teil waren diese noch gar nicht vorhanden. Aber diese Anmerkung ist doch wohl etwas mehr als ein abwegiger Einfall. Mit dem Weinbau verbindet sich die Vorstellung von heiterer Mühsal, mit dem Weintrinken von lebhaftem und draufgängerischem Temperament. Es ist gewiß so, daß die fränkische Bevölkerung die fröhlichste, unbeschwerlichste unter den deutschen Stämmen ist; wenn man so will, die lauteste. Man hat die Franken die Sanguiniker unter den deutschen Menschensorten genannt. Das wird im ganzen zutreffen, im ganzen — denn es liegt auf der Hand, daß bei solchen Versuchen einer Gesamtcharakteristik jeder ein paar Leute kennt, die einen wesentlich anderen seelischen Habitus tragen.

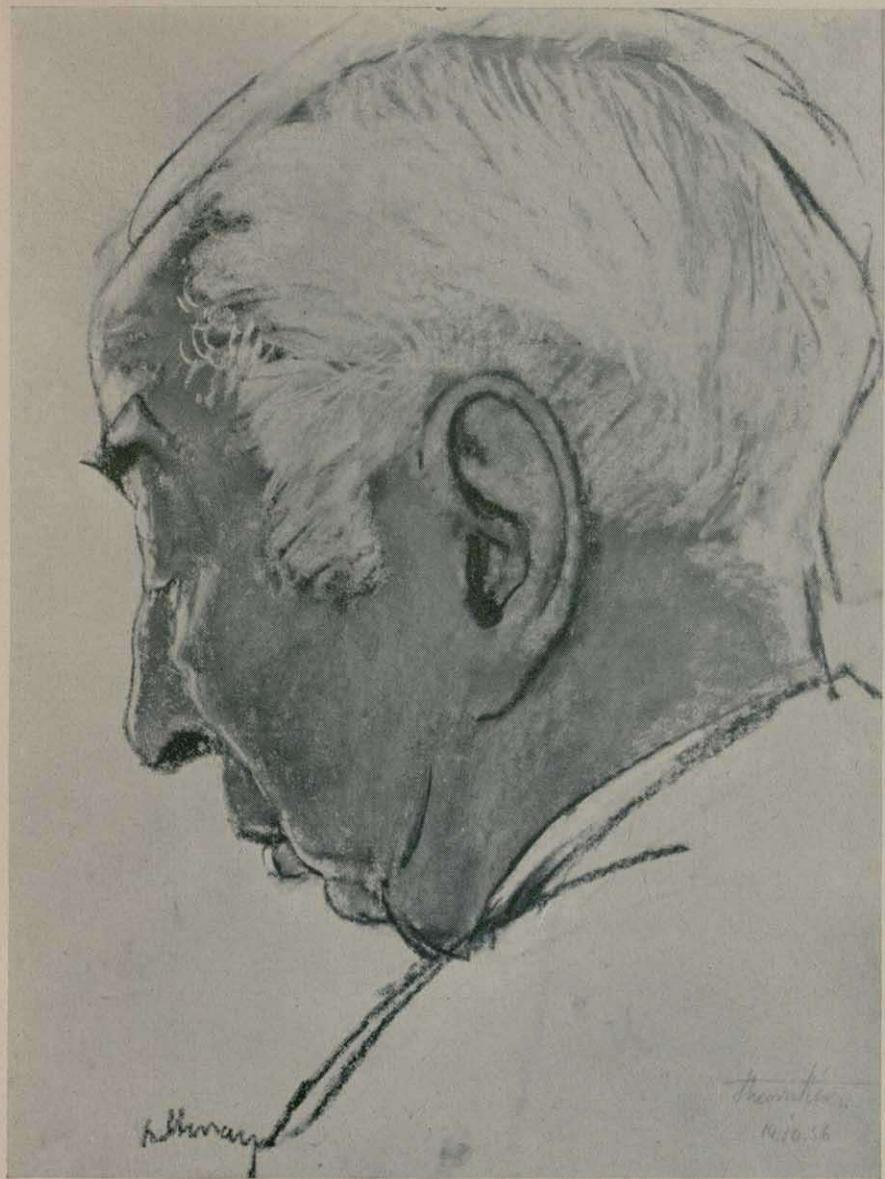
Nun haben die Franken nicht das gleiche und gepflegte Stammesgefühl, wie es bei den anderen sogenannten „Altstämmen“, den Bayern, Schwaben, Niedersachsen anzutreffen ist. Ihre Siedlung hat keinen festen Kern. Die späte deutsche Geschichte hat sie auseinandergerissen, damit zunächst unmerklich die einzelnen Teile verfärbt. Man braucht bloß die drei Städtenamen Nürnberg, Frankfurt, Köln zu nennen. Sie haben ihren gesonderten Unterdialekt, ihre eigene Atmosphäre. Aber sie hängen auch wieder zusammen. Die reichspolitische Leistung der Franken ist eigentlich genug. Sie waren einmal, mit Klugheit und unbekümmertem Machtwillen, der staat- und reichsschaffende Stamm der Deutschen, schenkten dem gallo-römischen Nachbarn im Westen, dem Franzosen, den Volksnamen, ihre ehemalige Bedeutung im „Reich“ drückte sich darin aus, daß von den sieben Kurfürsten, die den Kaiser wählten, vier auf fränkischem Boden saßen. Das blieb, auch als die eigentliche formende Kraft erschlafft schien. Später, in der Einheitsbewegung des 19. Jahrhunderts, wurde es fränkische Sonderaufgabe, die partikularstaatlichen Hemmungen in den Heimaten, denen sie noch in der Napoleonzeit zugehörten, zu überwinden. Das gilt für Alt-Bayern, Württemberg und Baden, aber auch für die Pfalz und preußisches Rheinland.

Der Franke ist auf eine unproblematische Art mit sich selbst zufrieden. Das unterscheidet ihn vor allem von dem einen seiner südlichen Nachbarn, dem Schwaben. Dem fehlt es gewiß nicht an „verstohlenem“ Selbstbewußtsein, aber er stellt höhere Ansprüche an sich und tut sich selber nicht leicht genug. Er ist bedächtig, wenn nicht langsam und gegen auftrumpfende Selbstgewißheit mißtrauisch. Im Fränkischen, und nicht bloß im katholischen Teil des Landes, werden die Dinge dieser Welt weniger schwer gewogen. Leben und leben lassen — es steckt ein liberales Element auch in den

Gruppen, die mit dem politischen Liberalismus nie etwas zu tun hatten. Da man lebhafter Art ist, ist man im bürgerlichen Leben nicht gerade Pazifist, manche meinen, daß sich zänkisch gar zu leicht auf fränkisch reime.

Das Land hat im ganzen eine gute Mischung von ländlichem und städtischem Charakter, aber da es der Bezirk alter deutscher Städte von kultureller und wirtschaftlicher Fernwirkung und lange dauernder politischer Selbständigkeit ist, wurde der städtische Charakter typenbildender als der ländliche. Mit dem Wort „fränkischer Bauer“ verbindet sich nicht so unmittelbar eine Vorstellung wie mit dem schwäbischen, dem niedersächsischen Bauern. Die Lebenshaltung im Fränkischen ist gelöster, der Sinn kommbrieller, man entschließt sich leichter zu Orts- und Berufswechsel — der Franke stellt, zumal der Pfälzer, ein sehr starkes Element in der Binnenwanderung und in der Auswanderung. Aber er erweist sich dann anpassungsfähig an seine neue Umgebung, weniger zäh etwa in der Behauptung seines Dialekts und seiner heimischen Gewöhnung als der Schwabe, der ja auch, aus anderen Ursprüngen gespeist, ein Weltwanderer ist. Sind Schwaben und Niedersachsen Kräfte der Beharrung und der Behauptung, so die Franken die Träger einer beweglichen Unruhe, entzündbar und begeisterungsfähig, unternehmungslustig und in zugreifender Art aktiv. Sie sind Realisten ohne Träumerei, aber sie haben genügend Phantasie, um nicht als schüchtern zu gelten.

Man wird, bei der Wertung ihrer gesamtdeutschen Leistung, nie vergessen dürfen, daß Albrecht Dürer, Beethoven, Goethe aus diesem Blutstrom hervorgegangen sind, die Genialität der großen Formgestaltung, die vom Leben und Erleben getränkt zur Idealität der reinen und freien Anschauung kommt. Ein Volkskundler hat einmal bemerkt, daß es unmöglich sei, sich Goethe als Niedersachsen oder als Bajuwaren vorzustellen. Diese Namen sind aber zugleich ein Beweis, daß die fränkische Unruhe nicht bloß als was sie manchmal wirkt, Regsamkeit und Betrieb ist, sondern auch einen faustischen Zug besitzt. Niemand soll nach diesem in den Läßlichkeiten des Alltags, in den fröhlichen Renommisterien und Übertreibungen des Volkslebens suchen, aber man wird in deren Geschäftigkeit und Lärm nicht überhören dürfen, daß auch er da ist. Mit dem Franken kommt man auf der Bahnfahrt, in der Wirtsstube leicht ins Gespräch. Er setzt sich nicht in eine Ecke, um da sein geruhiges und besinnlich umschirmtes Reich für sich aufzubauen, sondern an den Nachbartisch, und dann wird es bald losgehen. Er ist fragelustig, hält sich nicht unbedingt an die Gesetze des sogenannten „Taktes“ und ist auch sich selber gegenüber indiskret; unversehens ist man mit seinem Schicksal vertraut gemacht. Diese rasche Intimität kennt auch eine rasche Lösung. Doch ist der Franke auf eine unsentimentale Weise hilfsbereit. Seine soziale Haltung hat keine religiösen Motive, sondern ist tatkräftiger Opportunismus; man muß das tun, was vernünftiger ist. Vor allem muß man etwas tun, ohne zuviel Reflexion und Hintergründigkeit. Die Entschlußraschheit des Franken, die doch nicht die abrupten Plötzlichkeiten des Schwaben kennt, wollen manche für oberflächlich halten. Das ist aber eine falsche Wertung. Denn der zögernde Tiefsinn gilt ihm nicht als Maßstab. Spekulative Philosophen sind diesem Stamm nicht entsprossen, aber Männer der lebendigen Anschauung und der übersichtlichen Organisation. Man möchte von einer elastischen Tatkraft sprechen.



Prof. J. Kallmann: Bildnis Theodor Heuss
(Aus dem Besitz der Städtischen Galerie Würzburg)